

Zeitschrift: Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH
Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU
Band: 75 (1997-1998)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Λ 34 : 75 (1997) : 5

ZÜRCHER STUDENTIN

75. Jg. - Nr. 5
2. Mai 1997
Auflage: 12 000

**DIE ZEITUNG
FÜR UNI UND ETH**

4 / B: 56
ZENTRALBIBLIOTHEK
ZEITSCHRIFTENABTEILUNG
POSTFACH
8025 ZÜRICH

AZA 8028 Zürich (Pf. 321)

Faustrecht statt Dialog

***Die Gewaltbereitschaft
der Post-Subito-
Generation.***

(Seite 8&9)



Sekten an der Uni *Zum Beispiel Soziologie* *(Seite 11)*

Überfall & Raub *Eine Studentin schlägt zurück.* *(Seite 3)*

Ungeheuerliches trug sich am 10. April in einer Physiologie-Vorlesung für Medizinstudentinnen zu. Wie aus einem Leserbrief im Tages Anzeiger vom 24. April hervorgeht, und Nachforschungen der ZS bestätigten, wurde da gesagt, eine Frau könne bei einer Vergewaltigung nur schwanger werden, wenn sie damit einverstanden sei.

Das Thema der Vorlesung war Schwangerschaft. Als Bedingungen für eine Schwangerschaft wurde unter anderem aufgezählt: Absenz von Stress-Amenorrhoe, da durch psychischen und physischen Stress der Eisprung ausbleibe.

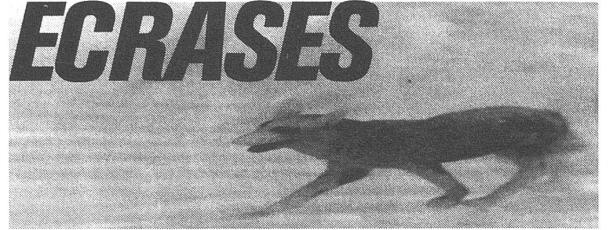
Daraus zog Professor Erwin A. Koller folgende Schlüsse: «Meine Damen und Herren, das Volk ist empört über sogenannte Sexualtäter. 'Schwanz ab', heisst es da, 'für immer aus dem Verkehr ziehen'. Doch ich möchte Ihnen zu bedenken geben, dass keine Vergewaltigung stattfinden kann, ohne dass alle Bedingungen erfüllt sind. Achten Sie besonders auf den ersten Punkt: Die Psyche der Frau spielt eine grosse Rolle. Das weiss das Volk natürlich nicht, wenn es einen Richter verurteilt, der einen sogenannten Vergewaltiger laufen lässt – nur weil der Richter halt besser vorgebildet ist als das Volk und es besser weiss. Sie als Mediziner sollten es auch besser wissen. Dies nur, damit sie gegebenenfalls für das Leben entscheiden können.» Im Klar-text heisst das doch: Eine Frau, die vergewaltigt und dadurch schwanger wird, sei, da sie dabei offensichtlich keinen Stress empfunden habe, mit der Vergewaltigung zumindest unterbewusst einverstanden gewesen, also solle man den Täter laufen lassen. Ein Schwangerschaftsabbruch komme aus diesen Gründen nicht in Frage.

Herr Koller, glauben sie wirklich, das hunderte von bosnischen Frauen in den Gefangenenlagern Ex-Jugoslawiens damit einverstanden waren von Peinigern vergewaltigt zu werden? Viele von ihnen sind aber schwanger geworden – trotz angeblicher medizinischer Unmöglichkeit.

Das Ziel Lernstoff prägnant vorzutragen ist zwar löblich, darf aber nicht als Deckmäntelchen benutzt werden persönliche frauenverachtende Meinungen zu propagieren.

Roman

CHIENS ÉCRASÉS



BADETHERORIEN

Der britische Strand muss eine besondere Anziehungskraft für gescheiterte Wissenschaftler besitzen. Und: Sie tun gut daran, sich mit ihm zu beschäftigen. Sie werden berühmt. Zuerst war es **Benoit Mandelbrot**, der im Aufsatz «Über die Länge der englischen Küste» zum Schluss kam, dass diese unendlich lang sei. Seine Betrachtungen brachten das Chaos und eine Menge gekringelter Figuren in die Mathematik. Im folgt nun der Biologe **Mardik Leopold**. In einer unlängst veröffentlichten Untersuchung bewies er, dass zwei Gegenstände mit unterschiedlicher Form, zum Beispiel ein rechter und ein linker Schuh, im Meer in verschiedene Richtungen treiben. Tatsächlich fand er auf den Shetlandinseln 93 rechte und nur 63 linke Schuhe. Auf der niederländischen Insel Texel waren es 39 rechte und 68 linke Fusskleider. Wir fragen uns nun: In welche Richtung wohl die Pantoffeltierchen treiben?

LÜGENDEDEKTOR

Wenn ein Mensch lügt, ist dies nach Ansicht des US-Psychotherapeuten Brad Blanton nicht nur für die Mitmenschen von Nachteil, sondern auch für die Schwindelnden selbst. Es bestehe ein augenfälliger Zusammenhang zwischen Lügen und Stresskrankheiten, wie Schlaflosigkeit oder Darmentzündungen,

sagte Blanton bei der Vorstellung seines Buches «Radical Honesty». Die Summe kleiner Verlegenheitslügen führe schliesslich zu ernsthaften Gesundheitsproblemen. Eine interne Quick-Analyse der ZS hat ergeben, dass unter Anwendung des vegetativen Lügendetektors prinzipiell drei verschiedene Intensitätsstufen unterscheidbar sind. So spürten zwei der fünf Redaktionsmitglieder bei der Formulierung des Satzes «Hoi zäme, schön euch zu sehen» eine leichte Verkrümmung des Wurmfortsatzes. Die Aussage «Dein Text hat mir gefallen» war bei deren vier begleitet mit Atemnot und Völlegefühl, wohingegen «Wir könnten uns ja alle mal treffen, rein privat...» bei einer Testperson zu einer bleibenden Deformation der Zirbeldrüse führte.

REDAKTEURIN GESUCHT

Wieso – fragte neulich jemand – gibt es immer mehr **Rechtschreibfehler** in der ZS? Darauf gibt es zwei Antworten: Erstens, gehört unser Blatt zu den wenigen auserwählten Publikationen, die sich um so profane Kriterien wie Rechtschreibung nicht kümmern. Soweit die arrogante Variante. Zweitens, suchen wir immer noch eine Redakteurin in unseren trauten Kreis. Also teflefoniere und berwerbe Dich sofort auf der ZF! (Tel. 261 05 54)

bib

STIPENDIENCHAOS: DIE ZS BITTET UM MITHILFE:

Die Behörden spielen Eile mit Weile mit den Stipendienbezüglerinnen. Wie wir erfahren haben, warten einige von Ihnen bis heute auf die ihnen zustehenden Beträge. Sie werden weder ausbezahlt noch über die Verzögerung in irgendeiner Weise informiert.

Wir wollen der Sache nachgehen und wenden uns für einmal auf diesem Weg an alle Betroffenen:

Wenn Ihr zu den Unglücklichen gehört oder jemanden aus dem Kreis derer kennt, die bei der Bildungsdirektion zwischen Stuhl und Bank gefallen sind, meldet Euch bei uns.

Hilfe können wir nicht versprechen aber Publizität. Denn irgendwo hat der Würfelpass ein Ende.

Zu erreichen sind wir unter 261 05 54 und 261 05 56 (Fax) an der Rämistrasse 62, 8001 Zürich.

EDITORIAL

Leiter/Spiegel

«AN KLAPF ANS KHESSI»

...so, oder ähnlich, nennen die Bündnerinnen das, was Rebecca einem dreisten Zürcher Gauner auf den Weg mitgab. Sie ist vor Jahren zwecks Studium aus den trauten Bündner Alpen nach Zürich ausgewandert und schreibt über ihre Erfahrungen im Sündenpfehl an der Limmat.

Zürich ist gross, grau und gefährlich. Zürich ist laut, lärmig und lüsternd. Zürich ist stickig, stressig und starr. Zürich ist nichts – ausser schlecht. Das meinen diejenigen, die Zürich, die Stadt am See, nicht kennen oder nur zu kennen glauben – vom Durchrasen und Umsteigen. Zürich ist für viele – und insbesondere für Bündnerinnen – ein heisses Pflaster, auf dem die Abszesse der Zivilisation bedrohlich wuchern: Drogen, Prostitution und – Kriminalität.

Zwar konnte ich meinen Entschluss, aus den sonnigen Bündner Bergen hinab ins nebulöse Zürich zu steigen, studientechnisch begründen und damit, dass ich die ersten Lebensjahre in der Nähe dieser verruchten Stadt verbrachte. Dennoch schlug mir bares Entsetzen und Ungläubigkeit entgegen. Weshalb nicht im gemütlichen Bern oder im katholischen Freiburg? Dann lieber noch Basel, aber doch nicht Zürich, diese nie selnde Möchte-ger-Weltstadt. Und vielleicht haben sie ja auch recht.

Heile Bündner Welt

Doch wer könnte sie nicht verstehen? Drei Läden, eine Kirche, einen Bahnhof, eine Post, zwei zweifelhafte Zeitungskästen (einer für die Sonntagszeitung, der andere für den Sonntagsblick), drei Restaurants und ein Friedhof – daraus und aus ein paar Schreber-

gärten besteht das Bündner Dorf, aus dem ich komme. Wegen des immensen Baubooms zählt es zwar inzwischen stolz mehr Einwohnerinnen als Kühe, dennoch dauern die Sommerferien wegen der «Heuat» acht Wochen, und das Altpapier wird immer noch von Primarschülerinnen eingesammelt. Durch die engen Strassen des Dorfkerns tuckern Traktoren, und wenn der Postautochauffeur vor lauter «schnorra» zwei Minuten später abfährt, stört das niemanden.

Eine scheinbar heile Welt, in der das Velo vor dem Laden nicht abgeschlossen werden muss, die Einkäufe ins Milchbüchlein eingetragen werden und wo es – zumindest statistisch – keine Kriminalität gibt.

Ratschläge bis zum Anschlag

Kriminalität, die gibt es schon – vielleicht in Chur, der Metropole bündnerischen Kleinformats, und natürlich und vor allem in Zürich. Zahlreich und kurios waren deshalb die Ratschläge vor meinem Weggang: mich nachts nur in männlicher Begleitung auf die Strasse zu wagen, nicht im EG wohnen, einen Selbstverteidigungskurs absolvieren, und überhaupt, pendeln sei das Beste...

Ich lächelte – und wurde prompt nach nur einem Monat in Zürich überfallen. 1993, an einem

nebligen Novembernachmittag: Ich hebe am Postomat im Shopville 200 Franken ab. Wie es mir meine Eltern beigebracht haben, verstaue ich die Noten automatisch im Hosensack, das ist sicherer. Während ich die Treppe, die zu den Perrons führt, hinaufgehe, lege ich die Karte zurück ins Portemonnaie. Plötzlich ein Schlag, ein Ruck. Jemand will mir das Portemonnaie entreissen. Verärgert ob soviel Dreistigkeit am hellheiteren Tag, kralle ich mich an meiner Brieftasche fest. «Lass los, du Arsch», ich weiss noch genau, was ich schrie und wie die Leute nebenan auf der Rolltreppe doof glotzten. Der Mann reisst mich mit, ich beginne ihn erfolglos mit der Faust auf den Rücken zu schlagen. Weiter hinauf, am Kopf, dort wo's weh tut, reicht's nicht – er ist gross und ich bin klein.

Also warte ich, bis wir oben angekommen und auf gleicher Ebene sind und schlage dann – hüpfend – mit voller Wucht zu. Endlich lässt er los und rennt weg. Ausser mir vor Wut, hole ich ihn ein, halte ihn an seiner grün-beigen Jacke fest und fauche: «Was fällt dir ein?» Der Blondschof dreht sich um und sagt zu mir herab: «Lass mich los.» In diesem Moment ruft meine Kollegin, mit der ich abgemacht habe und an der ich wie wild vorbeigerannt bin: «He, hier bin ich.» Als ich mich wieder umdrehe, ist er verschwunden.

Weniger Anschläge seither

1993 gab es in der Stadt Zürich 813 Entreisssdiebstähle. Mein Vorfall gehörte nicht dazu – denn eigentlich war es Raub. «Sobald es zu körperlichem Kontakt kommt

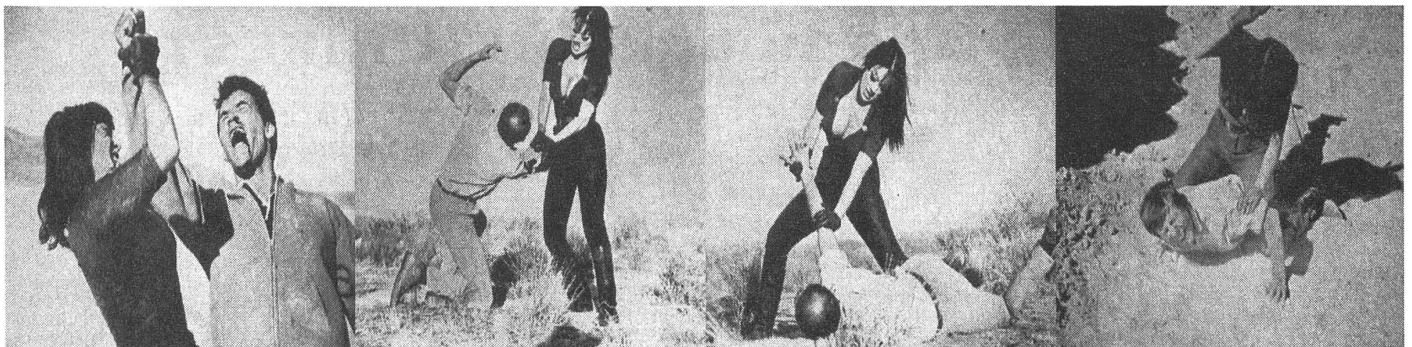
und Gewalt angewendet wird, ist der Tatbestand Raub erfüllt», erklärt Arthur Kalberer, Chef Fachgruppe Diebstahl von der Stadtpolizei Zürich. Die Abgrenzung zwischen Entreisssdiebstahl und Raub ist sehr gering, fürs Strafmass aber entscheidend, da man davon ausgeht, «dass der Täter das Opfer widerstandsunfähig machen will, weil er ja stärker ist.»

Mit 949 Vorfällen erreichten die Raubtatbestände 1993 einen absoluten Höchstwert, seither sinken die Zahlen stetig. Dasselbe bei den Entreisssdiebstählen: 1996 waren's lediglich noch 325. Dennoch, im Vergleich zu Chur kommt die Zwinglistadt eher schlecht weg: Letztes Jahr gab es in der 36'000-Seelen-Metropole nur gerade 17 Entreisssdiebstähle, im ganzen Kanton insgesamt 25.

Für viele Bündnerinnen ist deshalb klar: Zürich ist und bleibt ein hinterhältiges, gemeines und graues Pflaster. Umso mehr freute sie, dass es eine Bündnerin ausgerechnet den arroganten Zürcherinnen «mit ara Schwinta an da Pölly» gezeigt hat. Aber auch die Zürcherinnen hatten ihre Freude: Auf Parties, in Proseminarien und Kursen, schneller und ausgiebiger als mir lieb war, war ich als «diä chli Bündneri, wo Zürcher abschlot» bekannt, beliebt und gefürchtet.

Diä Kili, alias Rebecca Buchmüller

PS: Letztthin sprach mich eine im Seminar an. Meinen Namen wusste sie nicht mehr, «aber du bisch doch diä Bündneri, wo...»



Der Studentin R. B. aus Z. wurde die Brieftasche entrisen. Dieses Fehlverhalten war sie zu dulden nicht geneigt

Minnie DRIVER Ian HOLM Isabella ROSSELINI Tony SHALHOUB Stanley TUCCI

Big NIGHT

Eine köstliche Komödie von STANLEY TUCCI und CAMPBELL SCOTT



Eine grosse Nacht kann alles verändern. In der Liebe und im Leben ...

IN IHREM KINO

Marsgate Pathé-Films CineNet: <http://kino.ch/mpf>

Täglich frisch,
täglich fleischlos:
essen & trinken
in unseren
Cafeterias & Mensen

Uni Zentrum	Künstlergasse 10
Zahmed. Institut	Plattenstr. 11
Betr.-Wirt. Inst.	Plattenstr. 14/20
Deutsches Sem.	Rämistr. 76
Juristisches Institut	Freiestr. 36

Uni Irchel	Strickhofareal
Vet.-Med. Inst.	Winterthurerstr. 260

Bot. Garten	Zollikerstr. 107
HSA Fluntern	Zürichbergstr. 196

...und ein Lächeln dazu.



ZFV-Unternehmungen
Die Zürcher Gastronomiegruppe



ADAG COPY AG

Universitätstrasse 25 8006 Zürich Tel. 261 35 54
e-mail: cadagcopy@wings.ch <http://www.adagcopy.ch>

**C.G. JUNG-INSTITUT
ZÜRICH**

Analytische Selbsterfahrung

Vermittlung von Analysen für Ihre persönliche Entwicklung, bei AnalytikerInnen und DiplomkandidatInnen in deutsch, englisch und anderen Sprachen – auch in finanziell schwierigen Lagen. Nähere Auskunft: Telefon 01 910 53 23

Verlangen Sie das Vorlesungsprogramm oder die Information über das Studium unter Tel. 01 910 53 23 / oder schriftlich Adresse: Hornweg 28 - 8700 Küsnacht

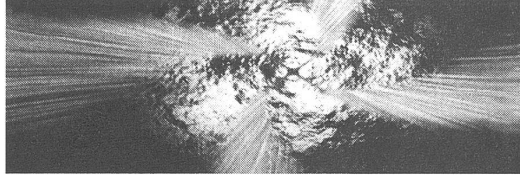
VSU UND MVZS PRÄSENTIEREN:
SAMSTAG, 24. MAI 1997

inferno

DAS HÖLLISCHE UNIFEST



VERMISCHTE MELDUNGEN



STUDIUM PER KREDITKARTE

Schöne neue Welt an der ETH: Nächsten Monat wird sie ihre Studis auffordern, Foto und Unterschrift einzusenden. Bis Wintersemester werden selbige dann auf einer Legi im Kreditkartenformat verewigt. Die Schweizer Neuheit soll die Administration entlasten: Studierende schreiben sich selber ein, melden sich für Prüfungen an oder ändern ihre Adressen. Ausserdem ist die Karte gleichzeitig Laborschlüssel oder Bibliotheksausweis; allerdings kein Plastic money: in der Mensa kann man damit noch nicht zahlen. Umso besser eigentlich, denn vorläufig kann man die Karte bei Diebstahl auch nicht sperren.

Die Uni hat sich vom Chipkartenprojekt wieder abgemeldet: Bei einem finanziellen Aufwand von zwölf Franken pro Karte (die Papierlegi kostet pro Stück nur einen halben Rappen) komme die Sache vorerst einfach zu teuer. Ein späteres Zusammengehen wird aber bereits ins Auge gefasst.

(TA)

KEINE GIPSKÖPFE

Da soll noch jemand sagen, unsere Volksvertreterinnen hätten kein Herz für den Nachwuchs: Weil

gemäss den Berechnungen des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit diesen Sommer mehr als 4'000 Lehrstellen zuwenig vorhanden sind, sollen 60 Millionen Franken zur Schaffung neuer aufgewendet werden. Das beschloss der Ständerat, und da das entsprechende Geld von den 100 Millionen abgezweigt werden soll, die für die «Substanzerhaltung bundeseigener Bauten» bereitstehen, nennt er das Programm sinnigerweise «Grips statt Gips».

(DAZ)

ZWEI-DRITTEL-GESELLSCHAFT

Die DaZ schlug noch sarkastisch vor, die neueste regierungsrätliche Massnahme zur Haushaltsanierung auf die Regierung selbst anzuwenden, das heisst, jede dritte Regierungsrätin würde nicht mehr ersetzt. Nette Idee, aber vorläufig trifft es andere: Ab sofort solle die jährliche Fluktuation innerhalb jeder Direktion nur noch zu höchstens zwei Dritteln ersetzt werden, schreibt die Informationsstelle. Ob und in welchem Umfang eine einzelne, aus irgendeinem Grund freiwerdende Stelle wiederbesetzt werde, entscheide die vorgesetzte Direktion.

Anstelle der Nichtwiederbesetzung seien auch andere Einsparungen zulässig, so die Nichtbesetzung einer anderen Stelle, die entsprechende Erhöhungen des Fluktuationsgewinns, eine verzögerte Wiederbesetzung u.ä. So werde, im Zeitalter des New Public Managements, der unternehmerische Spielraum innerhalb der Direktion gewahrt.

Diese Vorgabe gilt für alle Ämter, Abteilungen und Betriebe der Zentral- und Bezirksverwaltung, für die Mittelschulen, Seminare, Berufsschulen und die Universität. Ausgenommen sind hier allerdings die Lehrkräfte und Professorinnen. Und wir dachten schon.

(KI)

WAS KOST' DIE WELT?

Ein Hektar unberührte Naturlandschaft im Jura könnte 1600 Franken kosten. Diesen – fiktiven – Preis hat die Basler Stiftung Mensch-Gesellschaft-Umwelt (MGU) ermittelt. Das interdisziplinäre Lehrprogramm, an dem derzeit 320 Studis teilnehmen, hat im Rahmen einer Studie 560 Erholungssuchende und 160 baselstädtische Haushalte danach befragt, was sie springen lassen würden, wenn der Jura wieder auf

das arten- und naturnähe-mässige Niveau der 50er und 60er Jahre zurückgebracht werden könnte.

Das Ergebnis lässt den heutigen Aufwand für Naturschutz dürftig erscheinen: Erholungssuchende würden pro Monat 34 Franken ausgeben für ein solches Artenschutzprogramm, die Haushalte immerhin 23 Franken. Für die ganze Landschaft kommt man so auf mindestens 20 Millionen Franken Wertschätzung jährlich. Also «markant höher als die ökologischen Ausgleichszahlungen bzw. die Ertragseinbussen der Landwirtschaft». Schliesslich seien die effektiven – vom Naturschutzbund kürzlich errechneten – Ausgaben von 18 Franken pro Person und Jahr für den Naturschutz eindeutig unter der obigen Wertschätzung von deren 420.

Die Quintessenz: «Der Nutzen von Natur- und Landschaftsschutz ist höher als seine Kosten.» Eine durchaus bedenkenwerte Erkenntnis, angesichts der Tatsache, dass für den Missbrauch natürlicher Ressourcen regelmässig die ökonomische Logik bemüht wird. Einziger Haken: Die Umfrage erfasst nur Absichtserklärungen. Aufschlussreicher wäre es natürlich, wenn das entsprechende Geld gleich eingezogen würde. Aber vielleicht dient die Untersuchung ja der einen oder anderen Politikerin als Denkanstoss.

Trotz der naturnahen Thematik dieser Studie muss die Stiftung übrigens kein Orchideendasein fristen; je länger, je weniger, jedenfalls: Das Programm der MGU soll nämlich in Basel ab 2002 ins reguläre Universitätsangebot aufgenommen werden.

(TA)

IMPRESSUM

ZÜRCHER STUDENTIN, Zeitung für Uni und ETH, wöchentlich während des Semesters

2. MAI 1997 75. Jahrgang, Nr. 5 Auflage: 12 000

Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich

Herausgeber und Verlag

Adresse: Medien Verein ZS,
Rämistr. 62, 8001 Zürich
Tel. 01/261 05 54
Fax: 01/261 05 56
Mail: zs@studi.unizh.ch

Inserate

Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telefon: 01/261 05 70
Fax: 01/261 05 56
Mathias Kippe Di 12.30 - 16.30
und Fr 9.00 - 13.00
Tarif: 1995/96 PC: 80-26 209-2

Inserateschluss
der übernächsten Ausgabe ist der
16. MAI 1997.

Redaktion und Layout

Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telefon: 01/261 05 54
Fax: 01/261 05 56
Brigitta Bernet (bib), Roman Fillingner
(fil&Gundel), Martin Fischer (maf), Thomas
Ley (ty), Monica Müller (mom)
Redaktionsschluss
der nächsten Ausgabe ist der
5. MAI 1997.

Layoutkonzept: Thomas Lehmann
Druck: Ropress, Zürich

Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Die ZS wird vollumfänglich von Studierenden produziert.

Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

ZS-ABO

Wenn dir die Mäuse tief in der Tasche sitzen und du trotzdem nie mehr eine ZS verpassen willst, profitierst du jetzt von unserem Sparangebot. Während eines Semesters erhältst du die ZS gratis und franco. Ein Grund zum Anbeissen.

Name: _____ Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ, Ort: _____

Senden an: Zürcher Studentin, Abos, Rämistr. 62, 8001 Zürich Tel. 01/261 05 70 Fax 01/261 05 56

Fahrstunden
ab **Fr. 76.-**
im Abo

Motorrad-Grundkurs Fr. 280.-



strebel

Fahrschule M. J. Strebel AG 01-261 58 58 / 01-860 36 86

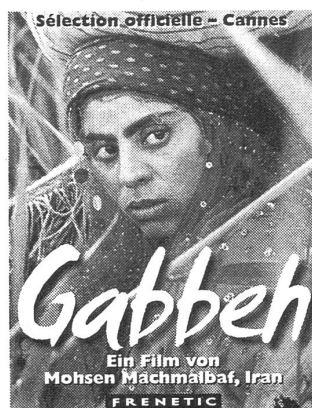
KLEININSERATE

• Bücher

BUCHHANDLUNG RUTH DANGEL,
Mühlegasse 27, 8001 Zürich (bei
Zentralbibliothek), Tel. 252 03 29
– Fax 252 03 47. Studienliteratur
Germanistik, Geschichte, Philoso-
phie, Soziologie, Psychologie,
Pädagogik. Belletristik, Reisefüh-
rer. Taschenbücher.

KLIO. Buchhandlung und Antiquariat
in Zürich beim Central, Tel. 251 42
12, Fax 251 86 12. Buchhandlung
(Zähringerstr. 45) für Geschichte,
Philosophie, Soziologie, Politolo-
gie, Ethnologie, Dritte Welt, Ger-
manistik, Belletristik, Mo-Fr 8.30-
18.30, Do-20.00, Sa 8.30-16.00
(Neuerscheinungskataloge). An-
tiquariat (Zähringerstr. 41) für Phi-
losophie, Geschichte, Geistes- und
Sozialwissenschaften. Literatur, Di-
Sa 11.00-18.30, Sa-16.00.

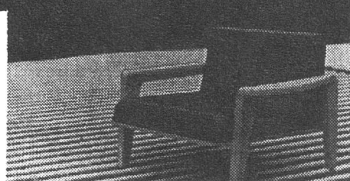
Sélection officielle – Cannes



Gabbeh

Ein Film von
Mohsen Makhmalbaf, Iran
FRENETIC

Jetzt im Kino
Movie



• Nebenverdienst

Für eine Sprachstudie an der Abtei-
lung für Magnetresonanz & Hirn-
entwicklungsforschung des Kinder-
spitals Zürich werden freiwillige
Probandinnen / Probanden ge-
sucht für eine ca. einsündige Ma-
gnetresonanzuntersuchung (Akti-
vitätsmessung des Gehirns
während kognitiver Tätigkeiten).
Die Untersuchung ist nicht invasiv
(es werden keine Kontrastmittel ver-
abreicht).

Unsere Gegenleistung: Fr.30.- pro
Untersuchung & ein farbiges Akti-
vitätsbild Ihres Gehirns. Interessen-
ten können sich bei Deborah Vitacco
(01-266 76 47,
vitacco@kispi.unizh.ch) oder 01-
266 77 45/46 (Name & Tel. ange-
ben) melden.

ZS

Diesen Platz kannst du mieten.
Telefon 01 / 261 05 70

★ NEUE ADRESSE ★



VULKARO
01/278 28 51
PFINGSTWEIDSTRASSE 12
8005 ZÜRICH

HAUSHALT-OCCASIONEN
REPARIERT RECYCELT ENTSORGT

KÜHLSCHRÄNKE
WASCHMASCHINEN
ÖFEN – KOCHHERDE
BADEWANNEN – TOILETTEN
LAVABOS – BOILER
UND VIELES MEHR

Dissertationen

Broschüren oder Infos
drucken wir direkt ab Ihren Dos-/Mac-Dateien,
aber auch ab Ihren Vorlagen, mit Bildern/
Tabellen/Zeichnungen, schwarzweiss,
Formate A5 + A4 inkl. a.s.rüsten

Desktop Publishing
für die Herstellung druckfertiger Vorlagen,
OCR-Texterkennung, Scannen und Farbaus-
drucke ab Ihren Dateien oder Dias bis A3

Kopieren
farbig und schwarzweiss, ab Dias oder Dateien,
auf Canon- und Xerox-Kopierern

ADAG COPY AG

Mehr als kopieren
und ... gleich «nebenan».
Universitätstr. 25 • 8006 Zürich • Tel. 261 35 54

Radio **LoRa**
stellt **Sendebetrieb**
auf **104.5 MHz** ein

Vorsicht: **Linksrutsch**
Ab 1. Mai 97 sendet Radio LoRa neu auf
97.5 MHz

© ein LUPUSprodukt

Ab sofort werden auf der ZS eine
Redaktionsstelle (20%) und
eine Layoutstelle (20%) frei.

Bewerbungen mit Unterlagen an:
ZS, Personaldienst, Rämistr. 62, 8001
Zürich, Tel. 261 05 54.

180 Semester aktiv.



GRADMESSER KRIMINALITÄT?

1996 hat gesamtschweizerisch die Kriminalität um 2,87 Prozent gegenüber dem Vorjahr zugenommen. Im Kanton Zürich betrug der Gesamtdeliktsbetrag aus sogenannten «Beschaffungsdelikten» 54 Mio Franken. 19'611 Ecstasy-Pillen wurden sichergestellt. Was sind das bloss für Zahlen?

Kriminalität ist das Phänomen, dass einem am Bahnhof Gepäck abhanden kommen kann. Kriminell ist der Mann, der seine Frau erschießt. Kriminell ist der Psychiater, der gewisse Grenzen des «Kontaktes» zu seinen Patientinnen nicht einhält. Kriminell ist die Studentin, die etwas raucht, was viele andere lieber nicht rauchen.

Es fällt also alles mögliche unter diesen Begriff, der so offen ist wie etwa «Krankheit» oder (viel schöner) «Erotik», und einem täglich oder auch im ganzen Leben nie begegnen kann. Brisant aber ist der Umstand, dass Kriminalität gerne als Massstab für den Grad der Gesundheit einer Gesellschaft (was immer man darunter verstehen will) benutzt wird. Meist mehr schlecht als recht in Statistiken gefasst und – damit man auch mit dem Finger darauf zeigen kann – nach sozialen Gruppen aufgeteilt, soll sie Auskunft geben über den Zustand und das Funktionieren eines staatlichen Gebildes. Denn grundsätzlich kann nur der Staat bestimmtes menschliches Verhalten pönalisieren – das Machtmonopol legt die Spielregeln fest, nennt die «bad guys» und bestimmt deren Schicksal. So wird politisch festgelegt, ab welchem Punkt und in welchem Mass Abweichungen vom sozial Üblichen bedroht werden müssen. Und was dann trotz aller Anstrengungen übrig bleibt, ist die Kriminalität als negativer Leistungsausweis. Oder etwa nicht?!

Achtung

Ein solches staatliches Strafrecht ist keineswegs eine Selbstverständlichkeit. Während Jahrtausenden beherrschte der menschliche Urtrieb der Rache unsere Gesellschaftsordnung. Ein Rechtsbruch galt immer als Angriff auf die eigene Existenzgrundlage und wurde so schnell zur offenen «Fehde» latent verfeindeter Sippen. Erste Ansätze eines staatlichen Strafrechts zeigten sich erst in den «Achtfällen». Man begann



Nur, dass ihr wisst wo's künftig langgeht.

eigentliche Verbrechen, Taten, welche direkt gegen den eigenen Staatsverband gerichtet waren oder besonders ehrloser Gesinnung entsprangen, mit «Friedlosigkeit» zu begegnen. Der Täter verlor die Unterstützung durch seine Sippe und wurde verbannt, ausgewiesen und sollte bei nächstmöglicher Gelegenheit erschlagen werden. Dabei blieb die Frage nach der Schuld uninteressant. Es ging nicht um die Verursachung sondern allein um das objektive Resultat einer Tat, welche selber einfach als Schicksal, als Ergebnis unglücklicher Konstellationen dämonischer Mächte, verstanden wurde.

Und heute?

Wie immer in wirtschaftlich schlechten Zeiten – und die Zeiten sind ausgesprochen schlecht – wird allgemein der Ruf laut nach mehr Ordnung und rigorosem Durchgreifen gegen alles Schädliche. Die Gesellschaft soll erst einmal wieder richtig gesäubert wer-

den, dann kommt alles schon wieder gut. Das rechte wie das linke politische Extrem erfreut sich vermehrtem Zulauf, und schon wollen jugendliche Polithitzköpfe

aus dem Berner Seeland Unterschriften sammeln für die (Wieder-) Einführung der Todesstrafe, angesichts einiger äusserst schlimmer «Fälle» in letzter Zeit. Und die Prohibitions-

politik gegenüber den Drogen (einige wenige traditionelle Suchtmittel ausgenommen) ist zumindest in der Schweiz so populär wie lange nicht mehr. Zeichnet sich hier eine Tendenz ab, weg von der individuellen Wertung von Tat, Täterinnen und Schuld hin zu einem vormittelalterlicher «typischen»

Strafrecht? Hat einer getötet, verdient er den Tod; ist einer suchtkrank, muss er ins Loch?

Widersprüchlicher Liberalstaat

Kürzlich wurde in Texas ein Mexikaner nach 15 Jahren in der Todeszelle wieder freigelassen. Er war das Opfer eines Justizirrtums. Und immer mehr Fachleute anerkennen, dass Repression in der Drogenpolitik mehr Probleme schafft, als sie lösen kann. Kürzlich nannte der Strafrechtler Hans Schulz die Aufnahme des Konsums als Straftatbestand in der Revision des Betäubungsmittelgesetzes von 1975 einen «gesetzgeberischen Sündenfall». Die moralische Verurteilung eines Verhaltens sei keine Grundlage für dessen Strafbarkeit und widerspreche der Idee der liberalen Rechtsordnung. Warum soll man selbstschädigendes Verhalten überhaupt sanktionieren? Und im Moment, in dem von krankhafter Drogenabhängigkeit gesprochen

werden muss, wirkt der Konsumtatbestand sowieso nur noch stossend. Niemand glaubt noch ernsthaft, dass mit dem Strafrecht das Suchtproblem nachhaltig gelöst werden könnte. Ein weiteres Beispiel ist das in den meisten amerikanischen Gliedstaaten geltende Prostitutionsverbot. Es wird versucht, auf administrativem Wege die Sünde auszurotten – «ein törichtes und aussichtslos anmutendes Bemühen», so die NZZ vom 17. April dieses Jahres.

Alles Show oder was?

Es wird deutlich, wie neben der Frage der Wirksamkeit eines staatlichen Strafsystems immer wichtiger wird, was dieses denn repräsentiert. Bei 11'529 von 14'811 registrierten Drogendelikten im Kanton Zürich 1996 handelt es sich um den Konsumtatbestand. Gleichzeitig blieb die Aufklärungsquote bei Einbruchsdelikten unter 10 Prozent. Gesetzgeberische Extreme werden trotz hoher Folgeprobleme gepflegt. Natürlich kann grenzenlose Liberalisierung auch keine Antwort sein. Aber die unreflektierte Beschwörung sozialschädlicher Dämonen muss zu unbefriedigenden Resultaten führen. Gesetze sind immer auch Ausdruck der Geisteshaltung einer Gesellschaft. Und die Kriminalitätsrate damit auch immer in gewissem Masse ein Indikator für den Grad an Realitätsnähe, welche vom Gesetzgeber gepflegt wird. Oder könnte man umgekehrt gar vom Grad der Heuchelei sprechen?

Gaudenz Kind

Reklame

**ES GIBT KAUM
EINE GÜNSTIGERE
GELEGENHEIT,
SICH EINEN CERUTTI
ZU ANGELN.**

ALSO RAN AN DIE DESIGNERMODE ZU SONDERPREISEN.
OUT OF BERNIE'S
% % % % % %
NIEDERDORFSTRASSE 58 • 8001 ZÜRICH

GEWALT IN DER SUBITO-GESELLSCHAFT

Zweimal hat Zürich in den letzten Wochen Bekanntheit gemacht mit Gewalt, die im weitesten Sinn als Jugendkultur daherkam. Und für den 1. Mai dieses Jahres sind die Prognosen für Schaufenster und Tränendrüsen mehr als düster. Ausserdem sind die Neunziger mittlerweile berüchtigt für sinnlose und unverständliche Grausamkeiten, begangen von völlig unbedarften Jugendlichen. Was steckt hinter dieser Gewalt? Ist sie eine neue Erscheinung? Manuel Eisner, 38 Jahre junger Soziologie-Professor an der ETH, gab der ZS Auskunft.

«En heisse Summer, aber subito» war im Juni 1980 eines der Schlagwörter der eben entstehenden Zürcher Jugendbewegung. Damals symbolisierte «subito» ein chaotisch-subversives Lebensgefühl, eine Verweigerung gegen eine Welt, die als im Päckchen erstarrt empfunden wurde. Heute ist «sofort» längst kein Schlagwort anarchistischer Jugendbewegungen mehr. Vielmehr scheint es, als durchdringe die Zeitordnung des «Subito» in ständig steigendem Mass alle Bereiche der Gegenwartsgesellschaften. So tritt uns die «Instant-» oder «Subito-Semantik» in allen möglichen Zusammenhängen entgegen. Sie reicht von Produktionstechnologien («just in time»-Produktion) über Computerprogramme («real time»-Simulationen) bis hin zu Essgewohnheiten («fast food») und Reisepraktiken («last minute»-Flüge). Gemeinsam ist dieser Sprache, dass in ihr die Zeit zum blossen Augenblick kollabiert, dass jegliche Dauer zum Hindernis wird und die «Action» zum allgegenwärtigen Prinzip der Lebensführung gerinnt. Darin äussert sich nichts weniger als eine Revolution der modernen Zeitordnung, deren Auswirkungen erst unvollständig absehbar sind.

Das Ende der industriellen Zeit

Das Besondere dieser Zeitordnung lässt sich am ehesten erkennen, wenn man sie in drei Hinsichten derjenigen des Industriezeitalters gegenüberstellt. Erstens stellen wir eine Flexibilisierung der Zeitordnung fest: Während die industrielle Zeit auf der massenhaften Gleichrichtung von zeitlichen Abläufen basierte, beobachten wir heute deren zunehmende Flexibilisierung, sei dies nun in Gestalt variabler gestaltbarer Lebensläufe, der Vervielfältigung von Möglichkeiten der Freizeitgestaltung oder der Flexibilisierung von Arbeitszeiten. Zweitens ergibt sich durch die Informationstechnologien eine, die Möglichkeiten des Industriezeitalters weit übersteigende, enorme Kompression von Raum und Zeit: Ereignisse auf der ganzen Welt werden nahezu ohne Zeitverzögerung kommuniziert, eigene Mitteilungen können fast beliebig überallhin verbreitet werden. Damit geht – drittens – die Entstehung einer Erlebnis-, Sensations- oder Reizkultur einher: Während die industrielle Zeitordnung noch am puritanischen Ethos einer nüchternen und disziplinierten Lebensführung orientiert war, dominiert heute das

Schulle und Schräge, das Schnelle und Grelle als zentrales Leitmotiv. Die mit dieser Zeitordnung einhergehenden Probleme und Konflikte zeigen sich an sehr verschiedenen Phänomenen.

Multiple Identitäten

Der Zuwachs an Optionen, der Zwang, das Neue ja nicht zu verpassen, hat Folgen für das Problem, Entscheidungen zu treffen. Wer sich entscheidet, legt sich fest, wählt eine der Möglichkeiten aus und vergibt sich die Chance, all

und ihre Auswirkungen auf die Identität ihrer Teilnehmerinnen untersucht. Dabei zeigt sie, wie die Erfahrungen im Cyberspace die Vorstellung multipler Identitäten ohne eigentliches Zentrum begünstigen. Akteure präsentieren verschiedenste virtuelle «Ichs» und erwecken sie virtuell zum Leben. Das wirkliche Leben – abgekürzt «RL» (real life) – wird dann zu einem virtuellen Fenster unter anderen, das häufig aber nicht das beste Fenster ist. Damit rückt der Grenzfall einer immer aufs neue revidierbaren Welt in den Bereich des Möglichen. Ihr entspricht die Neigung zu fortwährend revidierbaren Identitäten, bei denen man allerdings nie sicher sein kann, ob man jeweils die «wahre» Identität gewählt hat, ob man überhaupt eine Identität hat. Das Ideal eines integrierten, gehaltvollen und geistig vertieften Selbst wird abgelöst von fragmentierten, immer wieder neu – subito – zusammensetzbaren, multiplen Identitäten.

Das Problem der Bewältigung einer auf Erlebnis, fun und action ausgerichteten Zeitordnung tritt uns aber auch an ganz anderen Orten der moder-

nen Gesellschaft entgegen. Beispielsweise im Bereich von Jugenddelinquenz. So findet man in Gesprächen mit gewalttätigen Jugendlichen immer wieder Formulierungen, die auf das Problem des Umgangs mit der Zeit Bezug nehmen.

Langeweile

Dabei fällt auf, wie häufig gewalttätige Jugendliche von Langeweile be-

richten. Viele von ihnen haben das Gefühl, in einer Welt zu leben, in der nichts mehr passiert, in der nichts wirklich Spannendes möglich ist. Ihre Palette von Freizeitaktivitäten ist häufig eingeschränkt, oft hängen sie in ihrer Freizeit herum, haben wenig Lust, sich irgendwo bleibend zu engagieren. Gewalt wird dann als jener Bereich erfahren, in dem etwas läuft, der Spannung, Auseinandersetzung, Wirklichkeit verspricht. Langeweile inmitten einer mit Freizeitangeboten, Erlebnisparks, Action-Videos und Fitnesszentren angefüllten Welt ist eine besondere Eigenheit der modernen Konsumgesellschaft. Dabei würde man das Pro-



Der BLICK nach dem 1. Mai letzten Jahres: Krawall und Gewalt als neue Jugendkultur?

die anderen Optionen zu realisieren. Denn nur diejenigen können sich alle Möglichkeiten offen halten, die Entscheide so lange wie möglich hinauszögern oder gar gänzlich zu vermeiden versuchen. Hieraus ergibt sich in der Zeitordnung der Subitogesellschaft eine Präferenz für das Vermeiden von Entscheiden, beziehungsweise für solche Entscheidungen, die wieder revidiert werden können. Dies hat beispielsweise Auswirkungen auf das Problem der Identität, wie sich besonders eindrucksvoll am Beispiel bestimmter Anwendungen im Internet zeigen lässt. Die amerikanische Soziologin Sherry Turkle hat diese virtuellen Welten

blem missverstehen, würde man es bloss als Folge mangelnder Finanzen der Jugendlichen interpretieren. Vielmehr entsteht es dort, wo Möglichkeiten eigenständiger Erlebnisfähigkeit verschüttet werden und an deren Stelle die aus der Retorte gezeugten Erlebnisangebote der Konsumgesellschaft treten. Wo dies geschieht kommt es zu einer eigenartigen Umdeutung des Begriffes Erleben. Es ist nicht mehr eine Fähigkeit, die der Mensch an die Welt heranträgt, sondern eine Ware, die wie andere Produkte käuflich erworben werden kann. Wo Jugendlichen die Fähigkeit fehlt, dieser Grundtendenz der modernen Konsumgesellschaft ein autonome Erlebnisfähigkeit entgegenzusetzen, stellen sich Langeweile und ein Gefühl innerer Leere ein. Ihm entspricht ein Bedürfnis nach Action und Gewalt, mit dem Jugendliche die verlorene Erlebnisfähigkeit zu kompensieren versuchen.

Gegenreaktionen

In einer Welt, in der Flexibilität, Geschwindigkeit und Gleichzeitigkeit einen so zentralen Stellenwert erhalten, wird Kontinuität zu einem zentralen Problem. Entsprechend entstehen in der Zeitordnung der Subitogesellschaft fortwährend kulturelle Gegenbewegungen, die auf dieses Problem zu reagieren versuchen. Solche Bemühungen, Dämme gegen die Wandelbarkeit der Verhältnisse zu errichten, sind besonders eindrücklich bei antimodernistischen Strömungen wie etwa neuen Formen des Nationalismus, des Rechtsextremismus oder dem Zustrom zu religiösen Sekten zu beobachten. Deren Weltbilder enthalten in der Regel starke Elemente, die auf die Bewahrung des Bestehenden, immer schon Dagewesenen ausgerichtet sind. Sie sind gleichermassen der Versuch, zu einer sakralen Zeitordnung zurückzufinden, in der das Vergangene gut ist und alleinige Richtschnur für das Heute abgibt.

Manuel Eisner

«Gewaltpotential könnte sich am 1. Mai entladen» – Das ZS-Interview

ZS: Am 5. April kam es im Zürcher Niederdorf zu rechtsextremen Ausschreitungen. Rassistische Parolen wurden geschrien, mindestens drei unbeteiligte Personen verletzt. Zwei Wochen später wurden bei einem ebenfalls unbewilligten, «antifaschistischen Abendspaziergang» zwei Bars zertrümmert und zahlreiche Schaufenster eingeschlagen. Der 1. Mai, seit jeher ein konfliktrichtiger Tag, steht vor der Tür: Was erwarten sie?

Eisner: Ich werde auf jeden Fall hingehen. Es ist zu erwarten, dass es erneut Konflikte geben wird. Durch die Ereignisse der letzten Wochen ist ein Eskalationspotential entstanden, dass sich am 1. Mai entladen könnte. Das schlimmste Szenario wäre, wenn es zu einer Konfrontation zwischen Autonomen und Skinheads kommen würde. Der 1. Mai böte hierfür Gelegenheit. Allerdings werden nach den Erfahrungen des letzten Jahres Organisatoren und Polizei wohl alles daran setzen, einen Gewaltausbruch zu verhindern.

Wie gross sind eigentlich die beiden Szenen?

Gemäss dem Bericht der Geschäftsprüfungskommission zu den Ereignissen um den letzten 1. Mai, wurde die Teilnehmerzahl der unbewilligten Nachdemonstration auf 300 bis 500 Personen geschätzt. Die Zahl der aktiven Skinheads im Raum Zürich dürften deutlich kleiner sein. Allerdings lassen sich solche Gruppen zahlenmässig nie genau begrenzen. Zwischen den wenigen organisierten Aktiven und der weit grösseren Zahl von Sympathisierenden bestehen fließende Übergänge.

Ein französisches Sprichwort sagt: «Les extremes se touchent.» Von vielen Leuten werden Links- wie Rechtsradikale als Krawallmacherinnen in einen Topf geworfen. Sind die politischen Parolen nur ein Vorwand für Strassenschlachten?

Nein. Bei beiden Gruppen ist Gewaltausübung eingebettet in eine Ideologie. Dieses ideologische Umfeld dient als Legitimation für Gewalt und ist einer der Aspekte, die für ein Verständnis der Gewaltbereitschaft berücksichtigt werden müssen. Dabei ist sicher auch zu berücksichtigen, wie im breiten politischen Feld Konflikte, Randgruppen oder staatliche Institutionen dargestellt werden.

Würden Sie also Polizeichef Robert Neukomm beipflichten, dass die Ausschreitungen vom 5. April provoziert worden seien durch Äusserungen von Herrn Blocher und Bundesrat Delamuraz?

Ich würde weder Herrn Blocher noch Herrn Delamuraz unterstellen, willentlich gewalttätige rechtsextremistische Strömungen unterstützen. Andererseits haben Rechtsextreme häufig ein grosses Autoritätsbedürfnis. Wo immer sie daher von politischen Autoritäten Äusserungen finden, die in Richtung von Abwehr alles Fremden, von Verherrlichung der Nation oder hartem Durchgreifen gehen, finden sie sich in ihren Vorstellungen bestätigt. Gerade die SVP hat beispielsweise mit der Inseratekampagne vor den letzten Gemeinderatswahlen, mit Verweisen auf «linke Filzläuse» und einer äusserst aggressiven Bildsprache sicherlich dazu beigetragen, ein auf Konfrontation angelegtes politisches Klima zu schaffen. Das kann von extremistischen Gruppen interpretiert werden als Legitimation dafür, einen, oder eben auch zwei Schritte weiterzugehen. Ich bin auch unglücklich darüber, dass man zum 1. Mai einen Vertreter von Tupac Amaru, den Geiselnehmern von Lima, eingeladen hat. Gewalt als eine legitime Strategie, ein Gesellschaftssystem zu ändern, wird so bereits auf der Rednertribüne zum Thema.

Seit den Globus-Krawallen von 1968 war Zürich immer wieder Schauplatz von gewaltsamen Auseinandersetzungen, mehr als jede andere Schweizer Stadt. Weshalb ist das Aggressionspotential in der «little big city» besonders gross?

Die Grösse der Stadt mag eine gewisse Rolle spielen, weil bei einer grossen Bevölkerungszahl die Chance steigt, dass die kritische Masse für die Bildung von Gruppierungen erreicht wird. Ein Automatismus ist dies aber nicht. Zudem hat Zürich einen grossen Symbolwert als

Zentrum des Finanzkapitals und des Bürgertums, für die extreme Rechte als «linke», unschweizerische Stadt. Schliesslich ist Zürich seit den frühen 80er Jahren durch eine überdurchschnittlich starke Polarisierung gekennzeichnet – man denke an Themen wie Drogen- oder Jugendpolitik-, die ein Potential für aggressive Auseinandersetzungen schaffen.

Stammen diese Randalierenden aus einer bestimmten sozialen Schicht?

Genau weiss man das nicht. Verschiedene Untersuchungen kommen zu teilweise unterschiedlichen Resultaten. Bei einer Befragung von Jugendlichen, die wir vor drei Jahren in der Stadt durchführten, haben wir nach der Sympathie für Jugendszenen gefragt. Dabei zeigte sich, dass Mittel- und Sekundarschüler eher mit den Autonomen, Real- und Oberschüler eher mit den Skinheads sympathisieren. Ein Resultat, dass sich deckt mit anderen Untersuchungen. Es ist bemerkenswert, dass sich die extreme Linke als Vertreterin der Arbeitsklasse, des Proletariats sieht, im Prinzip aber eher ein Oberschichten-Phänomen ist.

Inwiefern hat die anhaltende Rezession einen Einfluss auf die Gewaltbereitschaft von Jugendlichen?

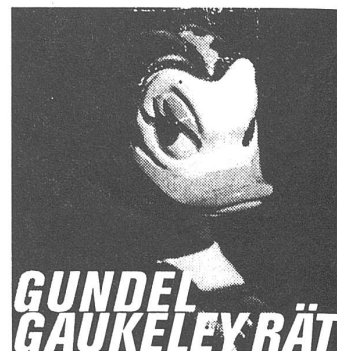
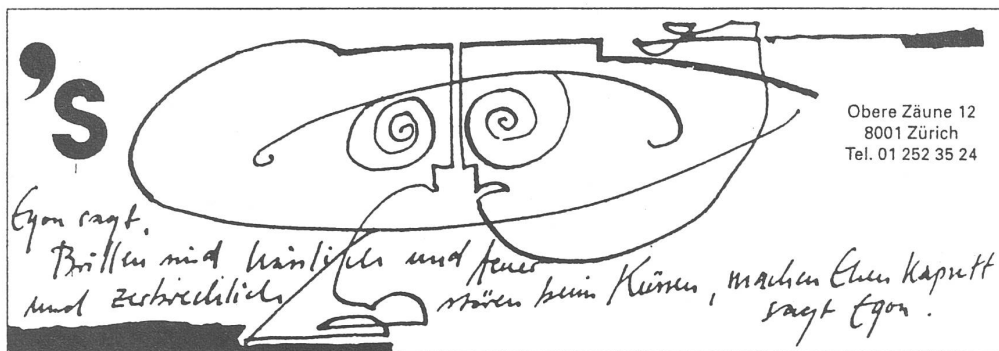
Gemäss der Kriminalstatistik des Kantons Zürich kann zwischen 1991 und 1993 ein steiler Anstieg der wegen Gewaltdelikten verdächtigten Personen unter 18 Jahren festgestellt werden, während es bei den Einkommensdelikten keine Zunahme gibt. Bis 1995 weisen die Statistiken wieder einen leichten Rückgang. Der Zeitpunkt diese Anstiegs entspricht genau dem Beginn der gegenwärtigen Rezession. Obwohl gemäss heutigem Forschungsstand kein mechanischer Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und Kriminalität besteht, gehe ich davon aus, dass die beängstigende Perspektivenlosigkeit besonders bei Jugendlichen mit tiefem Bildungsstand und geringen Berufsaussichten einer der Faktoren ist, die zur Zunahme von Jugendgewalt beigetragen haben.

Oft hört man, die Verharmlosung der Gewalt durch das Fernsehen führe dazu, dass mehr Kinder und Jugendlichen gewalttätig würden. Was halten Sie von dieser These?

In einigen Fällen von Jugendkriminalität der letzten Zeit schien mir, dass es Jugendliche gibt, die ein Problem mit der Realität haben. Zum Beispiel der Mord von zwei Jugendlichen in Spanien nach dem Vorbild eines Horrorfilms. Fernsehen ist heute aber praktisch Dinosauriertechnologie, was virtuelle Realitäten anbelangt, ein kleines Element neben Video, Videospielen und Internet.

Man darf nicht vergessen, dass hinter jeder Gewaltausübung Vorstellungen stecken. Das ist nicht einfach eine Aggression die sich entlädt. Da steht ein Weltbild dahinter, in dessen Vermittlung die Massenmedien eine wesentliche Rolle spielen. Jugendliche, die Raubüberfälle machen, spielen amerikanische Homeboys. Bisweilen habe ich auch den Eindruck, dass autonome Jugendliche Revolution spielen.

Interview: Roman Fillingner



Der Tag X

Kürzlich fand ich in der S-Bahn ein Flugblatt mit dem Titel «Der Tag X». Als Hexe in spe bin ich natürlich stets brennend interessiert an allem Rätselhaften. Voller kaum unterdrückbarer Neugierde vertiefte ich mich sogleich in die mysteriöse Schrift, die sich auf der Rückseite als «Warnruf 535» auswies. So harmlos und farbenfroh wie ihr Äusseres, so alarmierend war ihr Inhalt.

Da hiess es: «Das nächste, grosse Ereignis mit globalen Auswirkungen steht bevor. Es wird alles bisherige in den Schatten stellen, denn Millionen Menschen werden im Bruchteil einer Sekunde verschwinden. Die Menschheit schockiert nach einer Begründung suchen. Doch vergebens. Kein Wissenschaftler wird eine befriedigende Erklärung geben können. Doch Tatsache wird sein: Millionen Erdbewohner sind unauffindbar [...] Wir werden aber alle verwandelt werden, in einem Nu.»

Ganz bestürzt von der Vorstellung mehr Leserinnen zu verlieren als ich je hatte, stürmte ich in die ZS-Redaktion und suchte Trost bei meinen Mitredaktorinnen. Der Hinweis, das sei gewiss ein Orthographiefehler, es sei sicher gemeint, dass «wir alle verwandelt werden, in ein Gnu», vermochte mich aber nicht recht zu trösten. Als Comic-Figur wäre ich zwar nicht direkt betroffen. Aber hat schon mal jemand ein Gnu die ZS lesen sehen?

Gottseidank weist der «Warnruf 535» zum Schluss darauf hin, dass die Ewigkeit nur eine Frage des rechten Glaubens sei. Das ist gratis und beruhigt doch ungemein!

Trotzdem erstaunt es mich immer wieder, dass jemand so genau weiss was gut ist für anderer Leute Ewigkeit, während ich manchmal nicht einmal ahne, was für mich selbst gut ist, noch mir eine Ewigkeit vorstellen kann.

Gundel



COMPUTER-TAKEAWAY

For Students.
Bucheggplatz,
Rötelstrasse 135

STUDENTEN-LADEN

Alles fürs Studium. Und das preiswerter.
Papeteriewaren,
Büromaschinen usw.
Uni Zentrum:
Schönberggasse 2
Uni Irchel: Bau 10
auf der Brücke

STUDENTEN-DRUCKEREI

Vom Flug bis zur Diss.
Beratung an der
Chorgasse 18 und in der
Druckerei Uni Irchel,
Bau 10, Stock E

KOPIEREN

Studieren und kopieren.
Bei uns mit Copycheck-Karten – dezentral und günstig. Karten erhältlich in den Studentenläden, Kiosken und in der Druckerei.

BÜCHER-LADEN

Bücher fürs Studium.
Und ein breites Spektrum an allgemeiner Literatur.
Uni Zentrum:
Seilergraben 15
Uni Irchel:
Bau 10 auf der Brücke

STUDENTEN-KIOSK

Für zwischendurch.
Im Lichthof der
Uni Zentrum und der
Uni Irchel.

ARBEITS-VERMITTLUNG

Geld verdienen.
Seilergraben 17

ÖKO-FONDS KULTUR-FONDS

Wo ist der Profit?
Ein Teil der Einnahmen geht in diese Fonds zum Nutzen und Profit aller Studentinnen und Studenten.

SOZIOLOGISCHE SEKTE?

Ein hartnäckiges Gerücht am Soziologischen Institut betrifft die Gruppe um den Privatdozenten Kurt Imhof, dessen Forschungsbereich die Öffentlichkeitssoziologie ist. Von dieser Gruppierung wird gemunkelt, sie seien ein Sekte. Wie berechtigt ist der Vorwurf überhaupt?

Der Begriff der Sekte leitet sich vom lateinischen secta (Schule, Lehre, Partei; Substantiv von sequi: nachfolgen) ab und betont die Bedeutung der Lehre bzw. der Führer- (Gründer) Persönlichkeiten.

Eine Führungsfigur ist Kurt Imhof sicherlich. Die Meinungen über ihn gehen aber auseinander. «Er ist fachlich sicher kompetent, aber er lässt keine Meinung ausser der seinen gelten» meint Daniel*, ein Seminarteilnehmer. «Seine Sprache ist unglaublich, er zieht dich richtig in einen Bann», sagt hingegen Claude*. Allgemein wird der Unterricht als ausgesprochen interessant bezeichnet, die Person Imhofs, wird hingegen entweder verehrt oder abgelehnt.

Langes Forschungsstudium

Im Soziologiestudium müssen die Hauptfachstudierenden eine empirische Forschungsarbeit schreiben. Diese Arbeit wird im Rahmen des sogenannten Forschungsstudiums geschrieben und bei einer Professorin oder einer Privatdozentin eingereicht. Betreut wird die Studierende meist von der Assistentin der jeweiligen Professorin. Das Forschungsstudium sollte eigentlich maximal vier Semester dauern. Die von Kurt Imhof betreuten Arbeiten dauern aber oft erheblich länger. Die meisten bei ihm geschriebenen Arbeiten sind denn auch nicht eigene Ideen der Studierenden, sondern Teilbereiche der von Imhof betriebenen Forschung. Susanne*, die eine Betreuungsperson für ihre Forschungsarbeit suchte, erzählt von ihrem ersten Gespräch mit Imhof: «Ich schilderte ihm meine Idee und er fand sie nicht gut. Er änderte sie dann ab und schlug mir eine Inhaltsanalyse von Tageszeitungen über dreissig Jahre vor, die ungefähr drei oder vier Jahre dauern würde.» Im obligatorischen «Kolloquium zum Einstieg in das Forschungsstudium» wird deshalb von den Assistierenden heftig gewarnt, die Forschungsarbeit bei Imhof zu schreiben. Imhof

verlangt von seinen Studentinnen denn auch, dass sie seine Kolloquien besuchen, insgesamt drei in der Woche, die alle mit erheblichen Arbeitsaufwand verbunden sind und, wohlgemerkt, im Vorlesungsverzeichnis fehlen. «Das mit den Kolloquien fand ich gar nicht so seltsam, ich fand es erst suspekt, als er mir gesagt hat, ich müsse gar nicht in das 'Kolloquium für den Einstieg in das Forschungsstudium' gehen, das doch



Kurt Imhof begrüsst die Studierenden des obligatorischen Proseminars.

obligatorisch ist. Er sagte, seine Studenten würden nur in seine Kolloquien gehen», erzählt Susanne weiter. So entsteht leicht der Eindruck einer geschlossenen Gesellschaft.

Gemeinschaftsgefühl

Warum tut sich denn eine Studentin diesen ganzen Aufwand an, wenn sie doch durchaus viel billiger zum Liz käme? «Die Betreuung ist wirklich sehr gut. In den Kolloquien lesen wir auch Texte von soziologischen Theoretikern, die ich wohl sonst nie gelesen hät-

te. Ausserdem haben wir in dieser Gruppe ein wirkliches Gemeinschaftsgefühl, dass ich in der anonymen Uni nie erlebt habe.» erklärt Kathrin*, die ihre Forschungsarbeit bei Imhof schreibt. Der Zulauf zu dieser Gruppe kann also nicht allein mit der Person Kurt Imhof, wie charismatisch auch immer, erklärt werden. Vielmehr liegt es auch an der schlechten Strukturierung des Soziologiestudiums. Studis klagen über schlechte oder fehlende Betreuung, mangelnde Information und Orientierung. Die hohe Zahl der vorzeitigen Studienabgängerinnen in einem Fach, das praktisch keine Selektion übt, ist nur ein Indikator dafür. Eine neuere For-

schungsarbeit, die sich mit der Motivation von Soziologiestudierenden beschäftigt, fand heraus, dass die grosse Mehrheit der Soziologiestudierenden nach Abschluss des Grundstudiums, im fünften oder sechsten Semester also, eine Motivationskrise durchläuft. Kein Wunder also, dass sich Studierende nach Betreuung, Struktur und einer konkreten Führung sehnen. Und das kann Kurt Imhof, weiss Gott, bieten. Den einen mehr, als ihnen lieb ist.

Min-Li Marti

* Namen von der Redaktion geändert.

DER
FAX
VOM



Tel 262 31 40 - Fax 262 31 45

MEIN ICH, EIN TRAUM!

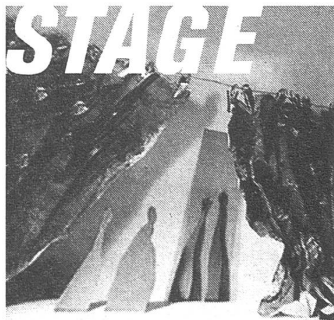
Ahnungslose!!! Erfährst Du vielleicht allen ernstes erst jetzt, dass die Stimme der Studierenden, unsere geliebte Karin, heute (für dich vor drei Tagen) zwar kein Lied vorgesungen, jedoch ihre Rede gehalten hat: "Die Universität als Kundenparadies". Unselige!!! Schämst Du dich denn nicht, den letzten Dienstag in ahnungsloser Sorglosigkeit verbracht zu haben? Was kannst Du jetzt noch tun, ausser dich selber zu geisseln...? Komm doch in den VSU.

MEIN TRICHTER? KAUM

Trotzdem sind sicher Einigen die Plakate aufgefallen, die den Dies ankündigten. Eine anonyme Studentin, oder wars gar eine Professorin, hat die Frage: "Die Universität als Kundensparadies?" auf einem Plakat formuliert. Natürlich kann dem VSU auch auf anderem Wege Fragen gestellt werden, wie wärs denn in den Bürozeiten, d.h. Montag bis Donnerstag immer von 12 bis 14 Uhr dazu am Mittwoch von 8 bis 10 oder Freitag von 9 bis 11. Und natürlich sitzen wir jeden Montag ab 19 Uhr.

L'INFERNO

non é passato. Leute verdingt Euch nicht als Lottozettelverkäuferinnen, der VSU wird die grösste Bar schmeissen und ist auf Euch angewiesen. Gruss vom VSU



Don Giovanni

Der Einakter von Giuseppe Cazzaniga ist keine dramatische Oper, sondern ein Stück voller Charme und Lebenskunst – wie ein köstliches italienisches Mahl.

Die Overtüre überrascht mit wohl bekanntem Flugzeuglärm, der so gar nicht zu einer Oper passen will. Auf eine Hälfte des Vorhanges, welcher den Hintergrund als Himmel auskleidet, wird nun ein Flugzeug projiziert; dieser Anfang erinnert an ein faustisches Ereignis des letzten Sommers. Die Leserin wird sich vielleicht fragen, was denn Don Giovanni und ein Flughafen gemeinsam haben.

Auf dem Flughafen nur für eine unplanmässige Zwischenlandung angekommen, tummeln sich die Mitglieder einer internationalen Operntournee, während vier von ihnen den Prolog aufführen und sich gegenseitig ihr Ansehen und ihren Ruf streitig machen. Da dies den meisten Mitgliedern nicht besonders zu gefallen scheint, beschliessen sie eine «spontane» Probe auf dem Gelände des Flughafens durchzu-

führen, wozu plötzlich mit viel Einsatz grosse Schrankkoffer geöffnet werden. Die Bühne verwandelt sich in eine grosse Garderobe, wo liebevolle Opernsängerinnen auf entzückende Art und Weise zeigen, wie Enthüllen und sofortiges Verhüllen nicht unbedingt Hindernis für die Kunst des Singsens sein müssen. Gerade dieses Vorspiel hat mir gut gefallen, da hier Sängerinnen und Sänger selbst ihr eigenes Gehabe parodieren und dies scheinbar mit Genuss. Auch wird der Zuschauerin ein Einblick in die alltägliche Welt der Opernsängerinnen gewährt, die voller Stress, Hektik und Konkurrenz, aber auch voller Liebe für die Kunst ist. Die Sängerinnen versprühen Freude am Singen und beweisen auf der kleinen Studiobühne erstaunlich viel Selbstsicherheit was die Publikumsnähe betrifft.

Es lebe die Ironie

Don Giovanni, der hier durch einen Tenor und nicht wie bei Mozart durch einen Bariton verkörpert wird, ist der grösste Frauenheld aller Zeiten und erreicht es immer wieder, bei einem neuem Abenteuer einer anderen Frau den Kopf zu verdrehen. Dabei ist vor allem faszinierend, dass, obwohl alle Frauen sehr wohl wissen, dass sie nicht wie versprochen die einzig Geliebten sind, sie dem Helden nicht wirklich zürnen können. Der Grund: Sie lieben ihn einfach.

Wunderschön ist in dieser Version von Cazzaniga, wie die Figur des Don Giovanni während des ganzen Stückes nie wirklich ernst

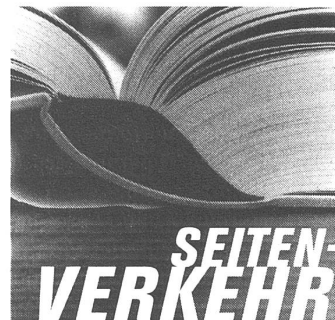
genommen wird und im Zusammensein mit seinem Diener Pasquariello stets ein ironischer Unterton angeschlagen wird. Trotzdem wird dem Protagonisten eine seiner Affären zum Verhängnis, da er ganz zu Beginn den Vater der von ihm verehrten Donna Anna mordet, welcher sich im Gegenzug am Ende der Geschichte an ihm rächt und dieser mit einem Schreckensmonolog unter den Furien untergeht. Aufgrund der Schrecknisse beschliessen die Zurückgebliebenen ein Fest zu feiern; - der Tod von Don Giovanni scheint nicht wirklich tragischer Natur zu sein.

Weniger ist mehr

An der Aufführung des Stückes sind vorwiegend junge Sängerinnen beteiligt, die vom Opernhaus nicht fälschlich als „Stars von Morgen“ betitelt werden. Von grossem Interesse waren für mich zudem die verschiedenen Niveaus, die einem als Laien wieder einmal vor Augen führen, wie schwierig die Kunst des Singsens ist. Die gesamte Inszenierung ist auf einfache, jedoch sehr wirksame Art gestaltet und hat bewiesen, wie wenig für gutes «Theater» vonnöten ist. Faszinierend ist auf alle Fälle das Erlebnis der Bühnennähe, welches einerseits die Sängerinnen als reale Persönlichkeiten greifbar macht, andererseits einem selbst Teil der Handlung werden lässt.

Lorenz Cugini

Nächste Vorstellungen: 9., 10., 16., 17. Mai jeweils um 20.00 Uhr



Rehkopf

Wie muss einer drauf sein, der sich im Auftrag des Verfassungsschutzes in die rechtsextreme Szene infiltriert? Auf diese Frage gibt Michael Wobbe, alias Rehkopf, Antwort. Während 2 Jahren war er der Top V-Mann in der verbotenen Neonazipartei "Nationalistische Front". Er wurde zu einem der ihren und lieferte immer brav seine Berichte ab. Bis ihn die Blötheit des Verfassungsschutzes auffliegen liess. Sehr kritisch rechnet er mit den Methoden seiner früheren Chefs ab. Er kristallisiert heraus, dass viele Straftaten eigentlich vom Staatsschutz via V-Leute den Neonazis direkt aufgezwungen werden. Rechtsextreme Gruppierungen konnten nur deshalb eine derartige Präsenz erreichen weil der Staatsschutz sie indirekt mitaufgebaut und materiell unterstützt hat. Spitzel haben meist irgend einen Knall. Geltungsbedürfnis ist nur der Vorname. Davon bleibt auch Wobbe nicht ausgenommen. Eigentlich ein Scheisser mit Glatze, der plötzlich zum wichtigen Agenten wird, mit dessen Hilfe Schönhubers Partei verboten werden konnte. Wobbes Erinnerungen lesen sich spannend. Es ist gleichzeitig die Geschichte eines verlogenen und difusen Staatsapparates und seiner Lakaia. Der Autor hat gut recherchiert und sein Ergebnis deckt sich nicht immer mit Wobbes Aussagen. Da sich alle die Schuld in die Schuhe schieben, stellt sich die Frage: Wer lügt eigentlich?

Milna Nicolay

Burkhard Schröder, Der V-Mann Rotbuch TB, 1997, 215 Seiten



Der Schwan taucht auf

Im Zuge der Modernisierung aktueller Popmusik wurden auch den vereinzelter Splittergruppen blühende Wortschöpfungen verpasst. "Space-dub-post-pop" heisst es bei Swandive, und man wird ihnen damit nicht einmal gerecht.

Eigentlich ist seltsam, dass Swandive so selten am Radio gespielt werden. Wohl finden die grossen Medien manchmal schwerlich den Zugang zu dem «modernen Zeug», was täglich belegt und untermauert wird, dennoch finden

sich auf dem Album einige eingängige Stücke, die zum Teil bereits mit der Vorab-Maxi-Single angekündigt wurden. Gerade «Solitary Swimming» bleibt in den Gehörgängen liegen, aber auch Sangperlen wie «Bathroom Main» oder «Innocent» haben den wirkungsvollen, sogenannten Entertainer-Effekt. Trotzdem bieten sie sich nicht dem Attika-Wohnungs-TripHop im Stile *Masive Attacks* an, sondern liefern eine durchwegs eigenständige Variante von bequemen und äusserst angenehmem TripHop ab, welcher in einem Netz von wirbelnden Drum'n'Bass-Rhythmen

hängt. Ohnehin sind es Gegensätze, die die Musik von Swandive ausmachen: Trockene, fette, teils wirre Beats, schleierhaft in wehenden, melancholischen Klanglandschaften watiert und dazu die elfenhaft hohe und klare Stimme von Ann Kathrin Lüthi. Die Briten hätten die hellste Freude daran. Wir auch. Und haben die Gelegenheit, in die Klangreise live einzutauchen: Am 10. Mai an der Poly Party und im Sommer am Vorzeigefestival Schlichtwegs, dem Paleo. Vielleicht ist dann dort auch hinter der Bühne auszumachen, Ob nicht irgendwo Dur Badalamenti («Twin Peaks») an den Turntables steht, dessen leise Verehrung das Debut verzuckert und mystifiziert.

Christian Wigganhauser

BEGEGNEN SIE IHREM TRAUMA

Sie hat den Blues. Sie lebt den Blues. Kompromisslos, in aller Konsequenz. Bessie Gräfin von Brühl, geboren in Bayern, aufgewachsen in gräflicher Umgebung, mit einem Bein im Sozialmief. Den gräflichen Titel hat sie vom Vater, die Kunst von der Mutter mit auf ihren steinigen Weg bekommen. Von Wien über Luzern kommt die Gräfin für ein einziges Konzert nach Stäfa ins Rössli. Im Gepäck ein Vorgeschmack auf ihre im Herbst erscheinende CD.

Schon früh wurde Bessie mit der fließenden Grenze zwischen Wahnsinn und Kunst konfrontiert. Von den blaublütigen ausgegrenzt, von den Bürgerlichen misstrauisch beäugt, gesegnet mit grossem musikalischem Talent und textlicher Ausdrucksstärke, wählte die Autodidaktin die Strasse als ihr künftiges Zuhause.

She got the blues...

Seit nunmehr 20 Jahren «on the road» erlebte die Pianistin Höhen und Tiefen. Ihre Stationen waren unter anderem das Flamenco Spaniens, der Punk Englands, das Frankreich Francois Villons. In München arbeitet sie mit Marianne Sägebrecth, beginnt mit Literaturvertonungen, komponiert Theater- und Filmmusik. Tourneen und Fernsehshows folgen und erste Abstürze sind nicht mehr weit. Ihre sensible und verletzte Seele rebelliert gegen den Preis des Erfolges mit verbalen Unflätigkeiten. Bessie Gräfin von Brühl besinnt sich auf ihre oft missbrauchte Weiblichkeit. Sie veröffentlicht Texte im Wiener Frauenverlag, veranstaltet die «Wiener Erotikwochen» mit gewagten und die Doppelmoral entlarvenden Texten. Der Skandal ist perfekt. Sie selbst sagt über diese Aktionswochen: «Offen über Sex zu reden war zu der Zeit noch nicht opportun, zudem war mein Onkel als deutscher Botschafter in Wien akkreditiert. Ich wurde in der Folge von den Medien zerstückelt.» Ihr bleibt nur die Flucht in den Untergrund. Sie flüchtet ins Hurenhaus und unterhält Huren und Freier mit Piano und Stimpe. Ihre Erlebnisse mit Zuhältern, Freiern und den Damen verarbeitet sie kabarettistisch in ihren Songs und ihren Theaterstücken. Bessie hatte nie gelernt sich an die Spielregeln der Ge-



Die aufmüpfige Gräfin abseits der Bühne.

sellschaft zu halten. Fazit: Sie eckte überall an. Gepaart mit grenzenlosem Vertrauen und Naivität resultierten daraus Prügel, Vergewaltigungen und Ausnützung.

Oh yeah baby, you got the blues...

Erstaunlich zäh rappelte sich die Gräfin immer wieder auf. Logierte auf Parkbänken, bei flüchtigen Bekannten und in besetzten Häusern, besessen von ihrer Kreativität. Ihre Darbietungen wurden eindringlicher und berührender. Doch auch der Griff zur Flasche wurde immer häufiger. Je mehr sie der Erinnerung an Verletzungen, Vergewaltigungen, Demütigungen und den an sie gerichteten Anforderungen zu entrinnen versuchte, umso mehr trank sie, umso unberechenbarer und unverständlicher wurde sie für ihre Umwelt. Parallel dazu wurde ihre Kreativität qualitativ immer besser, reifer, intensiver. Ihrem geschärften Blick entgeht kein noch so unwichtig scheinendes Detail. Sie, die täglich gezwungen ist mit dem eigenen Wahnsinn zu leben, verarbeitet den typisch weiblichen Selbstvernichtungsprozess gekonnt. Sie knallt den Zuhörerinnen geradeaus ins Gesicht und die Gehörgänge was Sache ist. Es gibt kein Entrinnen.

Take it or leave it

Mal zärtlich, romantisch, im nächsten Moment aggressiv, Feuer neben Wasser, eine implodierende Kuckucksneutrone eben. Bessie Gräfin von Brühl lässt niemanden kalt. Anfangs März nahm sie nach Wochen harter Vorbereitungszeit während drei Abenden ihre Konzerte in Luzern live auf, ohne Netz und doppeltem Boden. Herausgekommen sind stimmungsvolle, poetische Lieder aus denen bei näherem Hinhören eine geschundene Seele lyrisch in Dur Moll röchelt. Janis Joplin und Patti Smith seid gegrüsst. Die CD wird im Herbst erscheinen, sofern die Gräfin ge-

neigte Geldgeberinnen findet. Einen Vorgeschmack auf ihre neue Produktion «Gute Fahrt» gibt sie exklusiv im Kulturkarussell Rössli in Stäfa. Nebst neuen Songs wird die Gräfin aus ihren Texten lesen und auch einige ihrer beliebten älteren Lieder werden zu hören sein.

Milna Nicolay

Da die Gräfin in Studikreisen viele Fans hat, offeriert das Kulturkarussell allen die den Originalcoupon mitbringen, 5 Franken Ermässigung an der Abendkasse. Freitag 9. Mai, Beginn 21 Uhr, Kulturkarussell, Stäfa Reservation von Vorteil, beschränkte Platzzahl 01/926 48 67 Nach der Veranstaltung fährt ein Nachtbus zurück nach Zürich.

WOCHENKALENDER

MONTAG, 5. MAI

Macht und Gewalt

Eine Art offener Denkwerkstatt mit **Bruno Keller** zum Thema der Machtanalyse in der politischen Philosophie des 20. Jh. an Hand des Werkes von Hannah Arendt, Michel Foucault u.a. Eine Diskussionsgruppe.
Hochschularbeit, Hirschengraben 7, 19:00- 20:00

Autoren im Gespräch Urs Widmer und Ingeborg von Zadow

«Man muss Autor mitten drin sein». Die Aussage gilt für die beiden Autoren des Abends gleichermaßen. Ingeborg von Zadow pflegt den Kontakt zum Theater und zum Entstehungsprozess einer Aufführung. Zur Zeit erarbeitet sie mit dem Jungen Theater Zürich ein Ensemblestück: «Der vergessene Tag» inspiriert von surrealen Bildern des Malers **Edgar Ende** für die kommende Spielzeit. Urs Widmer ist bei seiner letzten, erfolgreichen Arbeit «Top Dogs», gemeinsam mit dem Ensemble des Theater Neumarkt, in die Wirklichkeit der Managerwelt eingetaucht und hat «ihr Echo verdichtet und poetisch verwandelt» (U.W.)
Ingeborg von Zadow und Urs Widmer sprechen an diesem Abend über ihre unterschiedlichen Erfahrungen, die sie beim Schreiben fürs Theater gemacht haben.
Junges Theater Zürich, Gessnerallee 13, 20:00

DIENSTAG, 6. MAI

Country & Western Night mit Happsad und Country Terminators
Ihr werdet den wunderschönen Grossstadtcountry, den die Happsad schon seit einigen Jahren für ihre Fans spielen, nicht mögen und von den Country Terminators richtig angewidert sein. Sie spielen die guten, alten Hank Williams- Songs in ihrer herrlich dilettantischen Art.
Ziegel oh Lac, Rote Fabrik, 21:30

Werkstatt für improvisierte Musik
Werkstattkonzert mit Mixtures und Textures mit **Hybrid Ear**; Alexandra Frosio voc, körper, performance; Beat Unternährer tb, live electronics; Jan Schacher; bass, Vorbereitete- und Echtzeitklänge **WIM, Magnusstrasse 5, 20:15**

Europa

Leopold Kessler, ein junger Amerikaner deutscher Abstammung, kommt kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges voller Ideale ins zerstörte Deutschland. Mit ziviler Arbeit will er einen Beitrag zum Wiederaufbau leisten. Als Schlafwagenschaffner fährt er nachts durch das zerbombte Land und gerät dabei in die Machenschaften zwischen der amerikanischen Besatzungsmacht und den «Werwölfen», einer deutschen Partisanengruppe gegen die Alliierten. Leopold verliebt sich in Katharina, die Tochter des Direktors der Schlafwagensgesellschaft. Ihr Vater wird von den Besatzern der Konspiration mit den Nazis bezichtigt und die Amerikaner versuchen alsbald Leo als Spion auf seine Freundin anzusetzen. Sie verdächtigen Katharina, dass sie mit den Werwölfen arbeitet. Der

junge Amerikaner versucht sich unparteiisch aus dem Sog der Ereignisse herauszuhalten, aber gerade seine naive Neutralität wird ihm zum Verhängnis: Die Kriegsgezeichneten kämpfen alle gegen alle ums Überleben. Neutral kann dabei niemand bleiben, nicht einmal Leopold, der am Ende merkt, dass er nur als Spielball der verschiedenen Interessen gedient hat. Als er diese Einsicht gewinnt, ist es für ihn jedoch bereits zu spät... Die Geschichte von EUROPA erinnert stark an ein Motiv von Franz Kafkas Erzählungen: unbescholtener Naivling versucht sich durch parteiloses Nicht-handeln aus den Ereignissen herauszuhalten, um damit nur schneller ins Verderben zu geraten. Die Stimmung im Film ist ebenfalls kafkaesk: EUROPA ist in Schwarzweiss gedreht, das aber ab und zu von Farbe durchbrochen ist. Dieser Farbeffekt, kombiniert mit der Verwendung von Rückprojektionen, erzeugt irreale und traumartige Bilder, und der Film ist wie ein ekelerregender Alptraum. Als Zuschauer fühlt man sich unwohl - wie unter Hypnose ist man aber trotzdem vom Film gebannt. Man kann sich seiner düsteren Atmosphäre nicht entziehen: EUROPA ist wie saurer Kitsch.

Regie: Lars von Trier; Drehbuch: Lars von Trier



Lars von Trier: Europa

und Niels Vorsel; Kamera: Henning Bendtsen, Jean-Paul Meurisse, Edward Klosinsky; Musik: Jakim Holbek; DarstellerInnen: Jean-Marc Barr (Leopold Kessler), Barbara Sukowa (Katharina Hartmann), Udo Kier (Lawrence Hartmann), Ernst-Hugo Järegård (Onkel Kessler), Max von Sydow (Voice-Over-Stimme); Produktion: Nordisk Film Productions, D/ Dä 1991; 113 Min., 35 mm; Preis für beste Technik und Spezialpreis der Jury in Cannes 1991, ausserdem Auszeichnungen an den Filmfestivals von Stockholm, Brüssel und Puerto Rico.
StuZ, 21:00

MITTWOCH, 7. MAI

Semester- Ausstellung des SSD

Die Stiftung Studenten Discount stellt HiFi, Taschenrechner, Drucker, Foto, Zubehör, Bürostühle, Video, Computer, Telecom und Software aus. Non-Profit zu Einkaufspreisen.
GEP-Pavillon (ETH Polyterasse), 10:00- 16:00

Jazz in Winterthur

Salsa der Spitzenklasse mit dem Pianovirtuosen **Gonzalo Rubalcaba** und seiner **Cuban Group**, welcher sich trotz seines breiten musikalischen Spektrums vor allem als Vertreter der spezifischen kubanischen Musik sieht. Auftritte mit Charlie Haden, Jack de Johnette, Paul Motian haben ihn zu einem wichtigen Vertreter der Kubanischen Szene werden lassen, unterstützt durch eine nicht minder hochkarätigen Band.
Gonzalo Rubalcaba, piano; **Reynold Melian**; trumpet; **Felipe Cabrera**, bass, **Jaime Branly Baylac**, drums
Alte Kaserne, Technikumstr. 8, Winterthur, 20:15

DONNERSTAG, 8. MAI

all singing, all dancing - Musicals You'll never get rich
Regie: Sidney Lanfield, USA 1941, E/d mit Fred Astaire, Rita Hayworth, John Hubbard, Robert Benchley
Filmpodium, 20:30

FREITAG, 9. MAI

Neuer katalanischer Film Bigas Luna
- Filmregisseur aus Katalonien; «Als Ausgangspunkt haben alle meine Filme ein obsessives oder symbolisches Bild, wie zum Beispiel in Bilbao jenes eines Fisches mit einer Wurst im Mund. Der Fische ist für mich ein fetischistisches Tier, ein religiöses Symbol, phallisch und zugleich liiert mit meiner Obsession fürs Essen.»
18:00; Caniche, Spanien 1978, Sp/df 20:00; Tatuaje, Spanien 1976, Sp/df 22:00; Costa Brava, Spanien 1995, Sp/df Kino Xenix, Kanzleistrasse 56

La grande Guerre du Sondrebond

Gastspiel des **Théâtre Vidy Lausanne** mit dem Stück von Charles Ferdinand Ramuz.
Mit **Armand Abplanalp**, **Daniel Bourquin** (Saxophon) und **Léon Francioli** (Kontrabass, Piano)
Der Dichter Raub zeichnet in «La Grande Guerre du Sondrebond» (1906) in Versform die Erinnerungen des alten Jean-Daniel an den Sonderbundskrieg von 1847 auf- eine akribische, atmosphärisch-dichte Schilderung über den letzten Religionskrieg der Schweizer, über das Fühlen und Denken der Menschen in dieser Zeit.
Der Schauspieler Armand Abplanalp spielt den alten Jean-Daniel souverän und gelassen und bringt so den dichten Text, der mit beissender Skepsis die Sinnlosigkeit der damaligen Geschehnisse aufzeigt, brillant zur Entfaltung. Begleitet wird er von den

beiden renommierten Jazzmusikern Daniel Bourquin und Léon Francioli.
«Das Zusammenspiel von Abplanalps nuanciertem Stimmenklang voller plastischer Tiefe und den transparent kommentierenden Melodiebögen der Musiker formt sich zu einem fesselnden Spiel fürs Gehör und innere Auge».
Theater Neumarkt, 20:00

SAMSTAG, 10. MAI

Sex & Space Revisited I

Zwischen Emanzipation und Affirmation- Video als Medium in der feministischen Kunst der 70er Jahre. Vortrag von **Pia Lanzinger** (München).
Video als ein Teil von feministischer Kunstpraxis entstand im Kontext von Konzept-, Performance- und Aktionskunst in den 70er Jahren. Die Technologisierung der bildnerischen Medien, die die Konzeptkünstlerinnen in dieser Zeit begeistert für ihre Zwecke nutzten, ist auf heutiger Sicht ambivalent zu bewerten. Einerseits bemächtigten sie sich eines Terrains, das von der Männergesellschaft noch nicht besetzt war, andererseits führte das technische Abtasten des weiblichen Körpers zur Auflösung der körperlichen Einheit, zu seiner Zerteilung und Infragestellung. Der Körper wurde auf Körpersprachezeichen reduziert.
Shedhalle Rote Fabrik, 16:00
anschliessend 19:30
Premiere der Videoproduktionen **Sex & Space**, welche im letzten September in der Shedhalle produziert worden sind, mit kommentierter Filmvorführung und Diskussion.

Poly Party 97

1st Dancefloor
from Disco Classics top Brit Pop
DJ Ujo, Swandive, Björn Again (uk)- ABBA forever!!!, DJ Vitamin S
2nd Dancefloor
from Drum'n'Bass to Jungle
She-DJ Carmen, DJ Minus 8, Natural High Productions (DJ's Alex Dallas & Robi Insinna)
3rd Dancefloor
from House to House
DJ's I'un et l'autre, DJ's Marko & marc h., She-DJ's Teri Bristol, DJ X-Bone
4th Dancefloor
from the 60s to Jazz
DJ Rambler, Litwaan (Live Band from South Africa)
Bars & Food jede Menge und dies alles bis ins Sonntagmorgengrauen
ETH Hauptgebäude, 20:00- 4:00

SONNTAG, 11. MAI

Sex & Space Revisited II
Präsentation des Internetmagazins **infozone/sex&space** um 14:00

Alt Gender Designersubjektivitäten & Cyberspace

Vortrag von **Susanne Lummerding** (Wien)
Im aktuellen Diskurs von Informations- Kommunikationstechnologien lassen sich Visionen «unendlicher Möglichkeiten der Grenzüberschreitungen» von Raum, Zeit, Materie und Identität und andererseits apokalyptische Prophezeiungen eines «posthumanen» Zeitalters feststellen. Die beiden, in dieser Verkürzung extrem divergierenden Einschätzungen zugrundeliegenden Vorstellungen eines Paradigmenwechsels ist auf ihre Voraussetzung hin zu befragen. Erwartungshaltungen in Bezug auf emanzipatorische Konzepte wie «radikale Demokratisierung» oder vielfältiges «Gender-Switching» sollen im Vortrag auf ihr Verhältnis zu einem gesellschaftlich- kulturellen Kontext hin betrachtet und zur Diskussion gestellt werden.
Shedhalle Rote Fabrik, 16:00

STADTLIBEN



Im Bunker

I. Holes

Um einigen Menschen das Überleben auf diesem Planeten zu sichern, hat man schon vor dem Atomic-Age begonnen, Löcher zu graben und mit Beton auszugiessen. Wie die Atomraketen fahren wir ein und aus zur Arbeit, sind Teilchen, beschleunigt, nur statistische Grössen, unser Tod und Lottogewinn: «Wenn nicht wir-dann-einander.» Es gibt Männer, die betreuen die Atomraketen. Wenn es endlich zu einem Test kommt – der worst-case tritt ja nie ein –, geben sie den gesprengten Kratern Namen. Frauennamen, was denn sonst.

II. Station to Station

In den Schweizer Kleinstädten bekommt die Besucherin meist ziemlich bald eine Unterführung zu sehen, keine gleicht der anderen, doch niemand stellt eine vergleichende Studie auf die Beine. Manche tragen ihre eigenen kleinen Listen mit sich. Zürcherinnen, die's nur in die eigene Provinz verschlägt, sagen oft «Waldgarten» oder «Rosengartenstrasse», wenn man sie nach der schlimmsten Station fragt. Hiesse der Escher-Wyss Platz Nymphen-Hain, oder Insel Mainau, wär' ihm der erste Platz sicher. Leider ist der Name viel zu ehrlich, sogar Touristinnen erwarten nichts anderes, als sie dann finden, und die Unterführung ist ja auch geschlossen worden, ist nur noch offen, wenn Kunst geboten wird, staatlich gefördert. Selbstredend sind die Ausstellungen noch viel schlimmer als die leeren Gänge. Und die Techno-Parties 1 voller Erfolg.

III. Mc Clean: No Credit yet

Im Bahnhof Bern ist man der Gleichberechtigung hart auf den Fersen. Dort müssen nun auch Männer fürs Pissen zahlen. Die Idee, den Obdachlosen eine Art wiederaufladbare Credit-Card abzugeben, mit der sie sich gratis entsorgen können, ist vorerst fallengelassen worden. Ja, und den Schwulen wollte man ja auch diese siffigen alten Pissoirs nicht mehr länger zumuten, jetzt

kann Mann sich in schönen, grosszügigen und überwachten Räumen treffen. Die Firma McClean arbeitet selbstredend sehr gut mit der Polizei zusammen.

Fortschritt also in Bern. An der Bunker-Uni Zürich dagegen gibt es noch immer keine Pissoir-ähnlichen, aber auf Mundhöhe angebrachte Schüsseln auf den Damen-Toiletten. Alten Vorstellungen verhaftet und marktblind muss die Unileitung im Rahmen ihres Outsourcings unbedingt die Zusammenarbeit mit McClean anstreben. Über ein angemessenes Gebühren-Handling liesse sich vielleicht auch mit den studentischen Verbänden reden. Wie wär's mit einem Kulturprozent auf allen Toiletten-Einnahmen?

IV. Surprise guest on Eviva

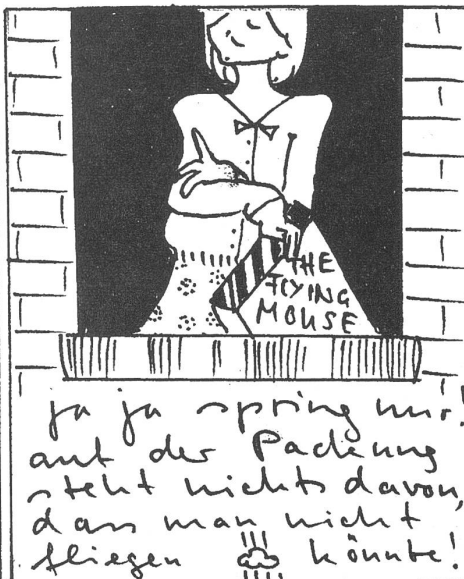
In einer andern Kleinstadt, es könnte Solothurn sein, strahlt die Unterführung zwischen Bahnhof und schmucker Barockstadt jetzt in blau und aus den Lautsprechern säuselt Volksmusik und Schlager. Sogar im Hochsommer ist es kalt, doch jetzt ist Winter, in Zürich hält die SVP die alljährlich Albisgüetli-Tagung ab, und auch in Solothurn schallt die Stimme des grossen B., und da erinnere ich mich an dieses Inserat, das die Live-Übertragung auf Radio Eviva ankündigte. Ich suche die Lautsprecher, sie sind sicher vor Randalen, man müsste die ganze Höhle einstürzen lassen, doch der Raum schallt weiter, ich bin der einzige Zuhörer. Bald wird sich Stille ausbreiten, weil kein Ohr mehr die Schallwellen empfangen wird, ich setze mir den Walkman-Kopfhörer auf und gehe über die vielbefahrene Strasse und nicht einmal die Autos können mir etwas anhaben. «The world won't stop without you» singen Bad Religion noch im Krankenwagen...

V. Fast Schluss

Eigentlich sollten wir uns immer überlegen, mit wem zusammen wir den letzten Tag, der vielleicht eine endlose Folge von immergleichen Tagen sein wird – also die Hölle –, erleben werden: Stellt Euch die Nachbarn von der Tür gegenüber vor, die wir dann im Schutzraum fragen werden: «Wollen Sie die mobile Toilette vor uns benutzen?» Niemals wird es so sein, wie es Douglas Copeland in «Generation X» erzählt. Wer hätte denn schon das Glück, in der allerletzten Nacht den Geliebten zu treffen, der jahrelang dieselbe Schulbank gedrückt hat, dem man die Liebe nie gestehen konnte – «was würden die anderen sagen?» – und dann kommt man zusammen, genau im Moment, wo alles hopps geht, und der Orgasmus ist natürlich unbeschreiblich... Heillose Romantik.

VI Stellt euch lieber die Nachbarn im Bunker vor

Felix Epper



Comic: Eva Meier

BEI



UNS WILLKOMMEN: SPRÜHENDE KREATIVITÄT.

*Weltweit tätig, forschungs-
orientiert, verantwortungsbewusst:*

Die innovativen Leistungen von Roche
sind das Resultat der schöpferischen
Teamarbeit von Chemikern, Biologen
und Medizinern mit Ingenieuren,
Betriebswirten und Juristen. Sowohl
heute wie auch morgen.

Interessiert? Telefon 061 688 69 65

F. Hoffmann-La Roche AG, 4070 Basel

